

«Das Magazin» ist die wöchentliche Beilage des «Tages-Anzeigers», der «Basler Zeitung», der «Berner Zeitung» und von «Der Bund».

**HERAUSGEBERIN**  
Tamedia AG, Werdstrasse 21  
8004 Zürich  
Verleger: Pietro Supino

**REDAKTION Das Magazin**  
Werdstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich  
Telefon 044 248 45 01  
E-Mail: redaktion@dasmagazin.ch

**Chefredaktor:** Finn Canonica,  
Bruno Ziauddin (Stv. Chefredaktor)  
**Redaktion:** Sacha Batthyany,  
Sven Behrisch, Daniel Binswanger,  
Mikael Krogerus, Anuschka Roshani  
**Artredaktion:** Michael Bader  
**Bildredaktion:** Dorothea Fiedler,  
Charlotte Silbermann/  
Studio Andreas Wellnitz  
**Berater:** Andreas Wellnitz (Bild)  
**Abschlussredaktion:** Isolde Durchholz  
**Redaktionelle Mitarbeit:**  
Christof Gertsch, Hannes Grassegger,  
Max Küng, Trudy Müller-Bosshard,  
Paula Scheidt, Christian Seiler,  
Jan Christoph Wiechmann  
**Honorar:** Claire Wolfer

**VERLAG Das Magazin**  
Werdstrasse 21, Postfach,  
8021 Zürich  
Telefon 044 248 41 11  
**Verlag:** Marcel Tappeiner (Leitung),  
Marianne Läderach, Louisa Gisler,  
Romina Pernhardt  
**Tamedia Advertising:**  
Philipp Mankowski (Chief Sales Officer),  
Sascha Müller (Head of Advertising),  
Jean-Claude Plüss (Head of Sales),  
Michel Mariani (Head of  
Agency Relations)  
**Sales Administration Print:**  
Jasmin Koolen (Department Manager)  
**Anzeigen:** Tamedia AG, Werdstrasse 21,  
Postfach, 8004 Zürich, Telefon  
Deutschschweiz +41 44 248 42 30,  
anzeigen@dasmagazin.ch,  
www.advertising.tamedia.ch  
**Trägertitel:**  
«Tages-Anzeiger», Werdstrasse 21  
Postfach, 8021 Zürich  
Tel. 044 404 64 64,  
abo@tagesanzeiger.ch;  
«Berner Zeitung», Tel. 0844 844 466  
abo@bernerzeitung.ch;  
«Basler Zeitung», Tel. 061 639 13 13  
abo@baz.ch;  
«Der Bund», Tel. 0844 385 144  
abo@derbund.ch;  
Nachbestellung:  
redaktion@dasmagazin.ch

**Ombudsmann der Tamedia AG:**  
Ignaz Staub, Postfach 837, 6330 Cham 1  
ombudsmann.tamedia@bluewin.ch

**Bekanntgabe von namhaften  
Beteiligungen der Tamedia AG**  
i.S.v. Art. 322 StGB:  
20 minuti Ticino SA, Adextra AG, Berner  
Oberland Medien AG BOM, BOOK A  
TIGER Switzerland AG, car4you Schweiz  
AG, CIL Centre d'Impression Lausanne  
SA, Distributionskompagniet ApS,  
Doodle AG, Doodle Deutschland GmbH,  
DZB Druckzentrum Bern AG, DZZ  
Druckzentrum Zürich AG, Edita S.A.,  
Espace Media AG, homegate AG,  
ImmoStreet.ch S.A., JobCloud AG,  
Jobsuchmaschine AG, LC Lausanne-cités  
S.A., MetroXpress Denmark A/S, Olmero  
AG, ricardo.ch AG, ricardo France Sàrl,  
ricardoshops GmbH, Schaer Thun AG,  
Société de Publications Nouvelles SPN  
SA, Starticket AG, Swiss Classified Media  
AG, Tagblatt der Stadt Zürich AG,  
Tamedia Publications romandes SA,  
Tradono Switzerland AG, Trendsales  
ApS, tutti.ch AG, Verlag Finanz und  
Wirtschaft AG, Zürcher Oberland  
Medien AG,  
Zürcher Regionalzeitungen AG



**KHURY PETERSEN-SMITH (35)**  
hatte schon als Vierjähriger begriffen, dass es nichts Gutes bedeutet, schwarz zu sein. Heute ist er «Black Lives Matter»-Aktivist.

Den Zusammenhang zwischen Rassismus und sozialer Ungleichheit habe ich als Kind noch nicht begriffen. Aber ich habe früh verstanden, dass es etwas Schlechtes bedeutet, schwarz zu sein. Ich bin in Albany, der Hauptstadt des Staates New York, aufgewachsen, und in meinem Viertel brannten regelmässig Häuser. Es war üblich, dass weisse Hausbesitzer ihre Immobilien in Schwarzenvierteln anzündeten, um von der Versicherung Geld zu verlangen. Es gab Verletzte, manchmal auch Tote.

Als ich vier Jahre alt war, sagte ich zu meiner Mutter: «Ich mag keine Schwarzen.» Sie wunderte sich, denn ich hatte fast keinen Kontakt zu Weissen. Auf der Strasse, in der Schule: Die überwältigende Mehrheit der Menschen war schwarz. Dennoch spürte ich wohl die Aversion gegen meine Leute und mich.

Obwohl meine Mutter nicht sonderlich politisch war, besorgte sie Literatur über die Bürgerrechtsbewegung. Eines der ersten Bücher, die sie mir vorlas, hiess «Meet Martin Luther King, Jr». Das Leben des Bürgerrechtlers faszinierte mich, und die Bilder, auf denen weisse Polizisten mit Knüppeln auf schwarze Zivilisten einschlugen, sehe ich heute noch vor mir. Ein Jahr später, ich war fünf und mit meiner Mutter auf einem Fest, sagte ich zu ihrer Arbeitskollegin: «Ich mag keine Weissen.» Die Sozialarbeiterin, selber eine Weisse, fragte lieb: «Weshalb denn, Khury?» Meine Antwort: «Weil sie gemein sind zu uns Schwar-

zen.» Durch die Bücher hatte mein Weltbild sich um 180 Grad gekehrt.

Als Teenager führte ich eine Strichliste. Jedes Mal, wenn ich von Cops kontrolliert wurde, machte ich einen Strich. Beim dreissigsten Strich hörte ich auf, es würde nirgendwo hinführen. Später, als ich neben meinem Geografiestudium in einem Lebensmittelladen arbeitete und zu spät zur Arbeit erschien, weil Polizisten mich zum x-ten Mal im Auto angehalten hatten, sagte ein weisser Arbeitskollege: «Khury, weisst du, wie oft ich in meinem Leben angehalten worden bin? Noch nie.» Das hat mir die Sprache verschlagen.

Die Wahl Barack Obamas zum Präsidenten hat mich sehr überrascht. Nie hätte ich gedacht, dass die USA einen Schwarzen wählen würden. Aber dann hat Obama mich enttäuscht. Unter ihm wurde die Polizeigewalt gegen Schwarze schlimmer. Daher ist «Black Lives Matter» entstanden, auch ich bin Aktivist und Mitglied dieser Bewegung. Es ist uns gelungen, eine neue Debatte über den institutionellen Rassismus in unserem Land zu eröffnen. An Kirchen hängen heute Transparente mit dem Slogan «Black Lives Matter». Ich liebe es, mit meinem Velo durch Boston zu fahren und diese kleinen Protestaktionen zu entdecken.

Mit der Wahl von Donald Trump wurde der Protest nötiger denn je. Rassismus ist besonders gefährlich, wenn mächtige Personen wie der amerikanische Präsident ihn befeuern. Während seiner Wahlkampagne ermutigte Trump Weisse, protestierende Schwarze physisch zu attackieren. Die Ausschreitungen in Charlottesville zeigen nun, dass rechtsextreme Nationalisten, die sich als überlegene Rasse sehen, sich in den USA nicht mehr verstecken müssen – und ihr Slogan «White Lives Matter» ist die klare Antwort auf unsere Bewegung. Vergangenen Samstag haben wir wieder in Boston demonstriert. Ohne die Ausschreitungen von Charlottesville hätten wir mit wenigen Hundert Demonstranten gerechnet. Es kamen viele Tausend.

Ich wohne noch immer in einem Schwarzenviertel in Boston. Die Polizei ist Tag und Nacht mit zwei, drei Streifen präsent. Ich habe auch in Vierteln mit mehrheitlich Weissen gelebt, da ist das nicht so. Meine Ablehnung gegen Weisse habe ich längst abgelegt – ich habe genauso viele weisse Freunde wie schwarze. Trotzdem fühle ich mich in einem Schwarzenviertel wohler. Es ist schön, abends an einen Ort nach Hause zu kommen, wo ich keine Minderheit bin.